

Beton-Gesicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 38: **R**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beton-Gesicht

Die Forderung nach Material-Ehrlichkeit, die uns heute selbstverständlich erscheint, blieb früher oft gänzlich unbeachtet. Man verlangte nicht, daß jeder Stoff seine charakteristischen Eigenschaften auch in der äußern Form erkennen läßt; vielmehr versuchte man, das Aussehen fremder Stoffe vorzutäuschen. So entstanden Teller aus Steingut, die Strohgeflecht nachahmen wollten, Schachteln aus Pappe, die wie Leder genarbt war, schließlich Häuser aus Ziegel, die in ihrem Putz Steinquader nachahmten und solche aus Eisenbeton, die mit Klinker-mauerwerk verkleidet waren. Später aber erkannten die Baukünstler, daß die Zweckform, die engste Anpassung an die gestellte bauliche Aufgabe, die rechnerisch auf Grund der Tragfähigkeit des Baustoffs sich ergibt, auch gleichzeitig neue, unvermutete Schönheit in sich trägt. Und daß diese Schönheit, die weder erkaufte ist durch Vortäuschung fremden Materials, noch durch Verwendung fremder, entlehnter Ornamentik, fester begründet ist als jenes andere. Darüber hinaus aber verursachen derartige Baugebilde, weil der Materialaufwand nicht über das rechnerisch Erforderliche geht, ein Mindestmaß an Kosten. Sie sind schön und dennoch billig.

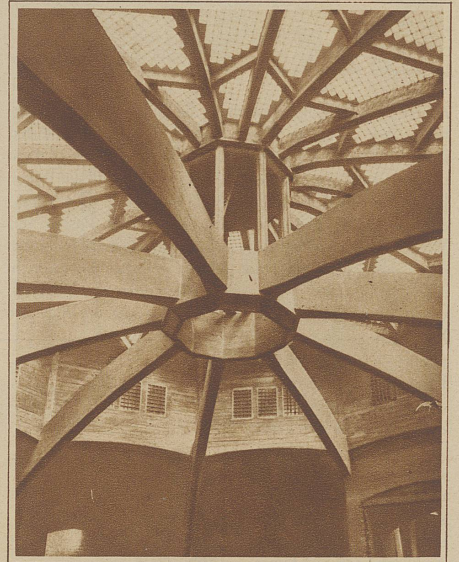


Kühltürme der Staatsgrube «Emma»



Die gewaltigen Getreidespeicher in Buffalo und Chicago, die Kuppelhalle jener Autogarage in Aachen, sind Beispiele reiner Beton-Zweckform, und vor allem die ausdrucksvollen Kühltürme der Staatsgrube «Emma», deren Form hyperboloidisch gewählt wurde, weil sie dann dem Winde die geringste Angriffsfläche bietet und gleichzeitig die beste Materialausnutzung hinsichtlich der Standfestigkeit gewährt. Die Kosten dieses Bauwerks

Links: Massenaufbau eines Getreidespeichers in Chicago



Beton-Kuppelhalle einer Autogarage in Aachen



blieben trotz wesentlich höherer Lebensdauer, größter Feuersicherheit und geringerer Erhaltungskosten, um fast ein Drittel hinter denen der früher gebräuchlichen Kühltürme aus Holz zurück.

Der Triumph der Zweckmäßigkeit über das Ornament, der Sieg der Material- und Formehrlichkeit, das sind die Züge, die in neuen Betonbauwerken hervortreten und ihr Antlitz prägen: Beton-Gesicht!

Dipl.-Ing. Emil Straßberg.

(Die Abbildungen sind mit Erlaubnis des Verlages Julius Hoffmann Stuttgart, dem dort erschienenen interessanten Werk «Beton als Gestalter» entlehnt.)

Links: Getreidespeicher in Buffalo